



as

Schweizer Architektur
Architecture Suisse
Architettura Svizzera



« La Tulipe », une architecture atypique

1205, GENÈVE (GE)

„Die Tulpe“, eine atypische Architektur

1205, GENÈVE (GE)



PLAN DE SITUATION | LAGEPLAN

Le bâtiment de la Fondation pour Recherches Médicales de Genève, dit « La Tulipe », est l'exemple d'un bâtiment atypique du paysage culturel local, difficilement classable en termes de répertoire connu. À mi-chemin entre un expressionnisme à la Rudolf Steiner (Goetheanum, Dornach, 1924-1928) et un brutalisme affirmé à la manière d'un William Pereira (Bibliothèque de San Diego, 1965-1970), cette incertitude topologique est due aux origines et au parcours de son auteur Jack Vicajee Bertoli. Mélange de culture indienne, britannique, américaine et italienne, l'architecte est d'abord l'élève d'Eugène Beaudoin à l'École d'architecture de Genève. Par la suite, il obtient un diplôme en urbanisme à Princeton, où il enseignera quelques années, côtoyant Eero Saarinen et Marcel Breuer. À Chandigarh et Delhi, il croise Le Corbusier et Pierre Jeanneret, avant de revenir à Genève au début des années 1960¹.

Das Zentrum für medizinische Forschung in Genf, genannt „La Tulipe“, ist ein Beispiel für ein atypisches Gebäude in der Kulturlandschaft vor Ort – es lässt sich nur schwer in ein bekanntes Repertoire einordnen. Auf halbem Weg zwischen einem Expressionismus à la Rudolf Steiner (Goetheanum, Dornach, 1924–1928) und einem selbstbewussten Brutalismus in der Art eines William Pereira (San Diego Library, 1965–1970), lässt sich diese topologische Unbestimmtheit auf die Herkunft und den Werdegang seines Erbauers Jack Vicajee Bertoli zurückführen. Der Architekt, eine Mischung aus indischer, britischer, amerikanischer und italienischer Kultur, war zunächst Schüler von Eugène Beaudoin an der École d'architecture in Genf. Später machte er einen Abschluss in Stadtplanung in Princeton, wo er einige Jahre unterrichtete und mit Eero Saarinen und Marcel Breuer zusammenarbeitete. In Chandigarh und Delhi traf er auf Le Corbusier und

¹ POUR PLUS D'INFORMATIONS SUR LA BIOGRAPHIE DE JACK VICAJEE BERTOLI, VOIR [HTTPS://EN.WIKIPEDIA.ORG/WIKI/JACK_BERTOLI](https://en.wikipedia.org/wiki/Jack_Bertoli), CONSULTÉ LE 06.07.2022.

Maitre de l'ouvrage Bauherrschaft

Fondation pour Recherches Médicales

Bureau d'architecture Architekturbüro

Jack Vicajee Bertoli

Architectes restauration

Architekten der Restaurierung

meier + associés architectes, www.maa.ch

Fotos Photos

Johannes Marburg, www.johannesmarburg.com

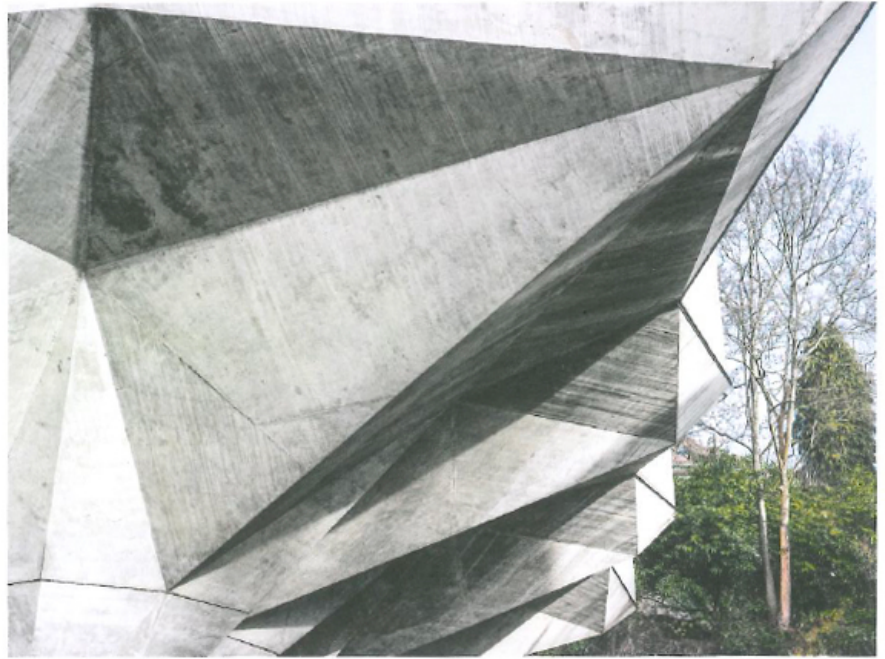
Restauration Restaurierung

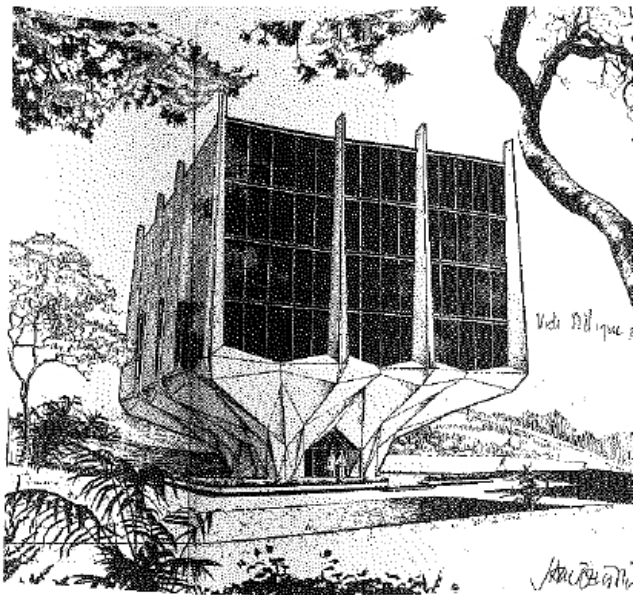
2014 (présélection 1^{er} rang) - 2028 (par étapes)

2014 (Vorauswahl 1. Rang) - 2028 (abschnittsweise)

Adresse des Bauwerkes Adresse de l'œuvre

Avenue de la Roseraie 64, 1205, Genève





PERSPECTIVE EXTÉRIEURE | PERSPEKTIVISCHE ANSICHT

Pierre Jeanneret, bevor er Anfang der 1960er Jahre nach Genf zurückkehrte.¹

Nach seiner Rückkehr aus Indien Anfang der 1960er Jahre arbeitete Bertoli an mehreren Projekten in Genf, darunter der Tempel von Châtellaine (mit André Gaillard, 1957–1959), Miet-, Geschäfts- und Verwaltungsgebäude, das Ramada-Hotel und das Städtebauprojekt „La Tour“ in Grand-Saconnex. 1962 wurde er von Anita Oser, der Urrenkelin von John Davison Rockefeller, mit dem Umbau ihres Genfer Hauses beauftragt. Einige Jahre später entstand „La Tulipe“ aus der Begegnung von „drei Personen – Anita Oser, Jack Bertoli, Gaston Zahnd –, die aufgrund ihres Willens und ihres Wunsches, das Stadtbild von Genf, aber auch das Leben im Allgemeinen zu verbessern, beschlossen, alles daran zu setzen, um diesen Standort zu gestalten, an dem sich Architektur und Wissenschaft begegnen“.² Die Privatinitiative wurde 1967 durch die Gründung eines Vereins verwirklicht, dem sich bald die Universität und der Staat Genf anschlossen. Sie gründeten 1969 gemeinsam eine gemeinnützige Stiftung: die Fondation pour Recherches Médicales.

Die Genehmigungsunterlagen wurden den Behörden im August 1966 vorgelegt, die Genehmigung im Dezember desselben Jahres erteilt und im August 1968 verlängert. Die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1970 und dauerten etwa 18 Monate. Die Einweihung fand am 26. Juni 1972 statt.

Am Rande des Stadtviertels der Universitätskliniken liegt das architektonische Objekt nach Art der umliegenden Stadtvillen von der Strasse zurückversetzt. Das Projekt hat das Aussehen eines skulpturalen Baumstamms, der aus einer mineralischen Masse herausgeschnitten und in zahlreiche Facetten unterteilt ist. Daraus ragen zwölf Pfostenarme heraus, die ein Prisma aus getöntem und gefärbtem Glas umschliessen. Für die damalige Zeit handelte es sich um eine grossartige dreidimensionale Schalungsarbeit, der ein geometrisches Regelwerk zugrunde lag, das die neuen konstruktiven und technischen Möglichkeiten (Stahlbeton, Vorspannung, selektives Glas usw.)³ ausdrucksstark und ästhetisch nutzte. Dieser organische volumetrische Ausdruck, der in unseren Breitengraden nicht häufig anzutreffen ist, erinnert an den Werdegang und die indischen Wurzeln seines Autors.

Restaurierung

Um die Restaurierung dieses aussergewöhnlichen Gebäudes in Angriff zu nehmen, wurde eine konsequente Archivrecherche durchgeführt, um die Hintergründe und Zusammenhänge seiner Gestaltung genau zu verstehen. Die genaue Analyse aller Komponenten der Gebäudehülle führte zu dem Schluss, dass die präzise Wiederherstellung der Substanz der Metallbauarbeiten nicht möglich sein würde. Die Intervention schlägt daher den Einbau

neuer thermisch getrennter Rahmen mit den exakten Abmessungen der vorhandenen Aussenprofile vor. Diese wurden jedoch auf der Innenseite statisch verbessert, um das Gewicht neuer, leistungsfähigerer Gläser (Dreifachverglasung) aufnehmen zu können. Auf diese Weise erscheint der äussere Ausdruck der Fassade sowohl in seiner Gestaltung als auch in seiner Modulatur mit der ursprünglichen Situation identisch.

Um der Problematik des Sonnenschutzes gerecht zu werden – die Fassade enthält keine Jalousien –, wurde vorgeschlagen, Gläser vom Typ Elektrophosphor zu verwenden. Diese enthalten Chrompartikel, deren Ausrichtung durch ein elektrisches Spannungsniveau aktiviert wird und die den Transparenzgrad des Glases durch Trübung verändern.

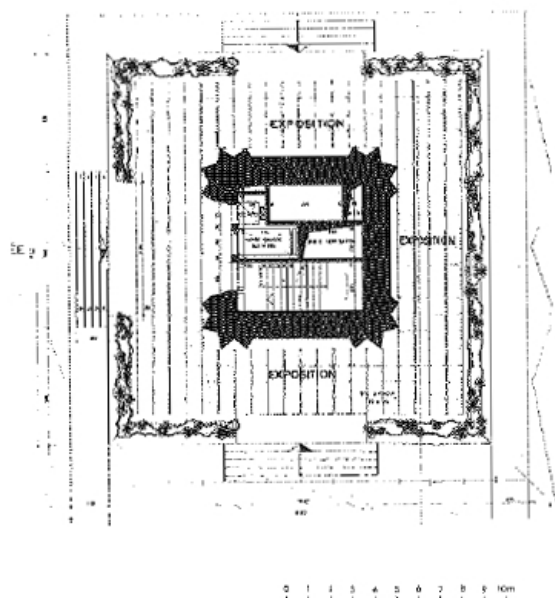
Der gesamte Beton der Aussensstruktur weist einen geringen Kohlenstoffgehalt auf und wird nach den für diese Art von Eingriffen üblichen Methoden behandelt. Schliesslich wurden Überlegungen zu den Aussenanlagen angestellt, um dem Auto den dominierenden Platz zu nehmen, den es im Laufe der Jahrzehnte eingenommen hatte. Es geht darum, wieder ein wenig Vegetation einzubringen, in Erinnerung an das ursprüngliche Projekt, in dem die Idee eines üppigen Gartens aufkam, der jedoch nie realisiert wurde.

Philippe Meier, Martin Jaques
meier + associés architecte

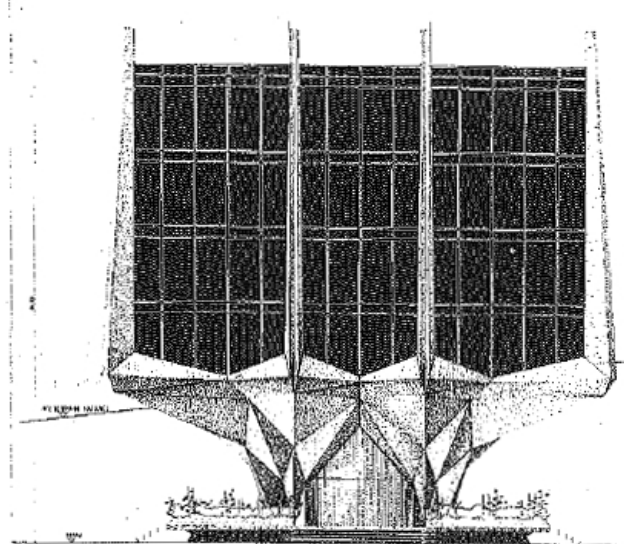
¹ WEITERE INFORMATIONEN ZUR BIOGRAPHIE VON JACK VICAJEE BERTOLI UNTER [HTTPS://EN.WIKIPEDIA.ORG/WIKI/JACK_BERTOLI](https://en.wikipedia.org/wiki/Jack_Bertoli) ABGERUFEN AM 08.07.2022.

² MAILIS FAYRE, „LA TULIPE, ORGANISME MODIFIÉ“, FACES N°70, 2012, S. 60. ZUR INFORMATION: ANITA OSER IST ÜBRIGENS DIE EHEFRAU DES SOHNES EINES ZWEIFACHEN NOBELPREISTRÄGERS FÜR CHEMIE UND FRIEDEN (LINUS PAULING JUNIOR, SOHN VON LINUS PAULING), GASTON ZAHND IST EIN ENGAGIERTER ARZT, DER SICH AUF ENDOKRINOLOGIE UND DIABETOLOGIE SPEZIALISIERT HAT UND SCHWAGER VON JACK VICAJEE BERTOLI IST.

³ ES IST DER BAUINGENIEUR CLAUDE HUGUENIN, DER AN DER PLANUNG DES BAUWERKS BETEILIGT IST. IN DER ZEIT VON 1960 BIS 1970 WURDE EINE GLASART NAMENS „STORPRAY“ AUF DEN MARKT GEBRACHT, DIE MAN ALS GEEIGNET ANSAH, DIE ERHITZUNG EINZUDÄMMEN. DIESES AUS DEN USA IMPORTIERTE GLAS, AUCH „PITTSBURGH PLATE GLASS“ GENANNT, WAR AUF DER ZWEITEN SEITE DER ISOLIERVERGLASUNG MIT EINER METALLISIERTEN REFLEKTIERENDEN SCHICHT BEDAMPFT.



REZ-DE-CHAUSSÉE | ERODGESCHOSS



FAÇADE D'ENTRÉE | ANSICHT EINGANGSSEITE

De retour d'Inde au début des années 1960, Bertoli travaille sur plusieurs projets à Genève, comme le temple de Châtelaine (avec André Gaillard, 1957-1959), des immeubles locatifs, commerciaux et administratifs, l'Hôtel Ramada ou le projet d'urbanisme «La Tour» au Grand-Saconnex. En 1962, il est sollicité par Anita Oser, arrière-petite-fille de John Davison Rockefeller, pour la transformation de sa maison genevoise. Quelques années plus tard, la genèse de «La Tulipe» tient de la rencontre de «trois personnes - Anita Oser, Jack Bertoli, Gaston Zahnd - qui par leur volonté et leur désir d'améliorer le visage de Genève, mais aussi la vie en général, décident de tout mettre en œuvre pour créer ce lieu où l'architecture et la science se rencontrent»². L'initiative privée se concrétise par la création d'une association en 1967, bientôt rejointe par l'Université et l'État de Genève, qui constituent à eux trois une fondation d'utilité publique en 1969: la Fondation pour la Recherche Médicales.

Le dossier d'autorisation est soumis aux autorités en août 1966, l'autorisation octroyée en décembre de la même année et prorogée en août 1968. Les travaux démarrent au printemps 1970, pour une durée d'environ 18 mois et l'inauguration a lieu le 26 juin 1972.

En bordure du quartier des hôpitaux universitaires, l'objet architectural s'implante en retrait de la rue à la manière des villas urbaines environnantes. Le projet prend l'aspect d'un tronc sculptural, taillé dans une masse minérale, ciselé en

multiples facettes d'où émergent douze branches-poteaux qui servissent un prisme de verre teinté et coloré. Il s'agit pour l'époque d'un magnifique travail de coffrage tridimensionnel sous-tendu par un tracé régulateur géométrique tirant un parti expressif et esthétique des possibilités constructives et techniques nouvelles (béton armé, précontrainte, verre sélectif, etc.)³. L'expression volumétrique organique, peu fréquente sous nos latitudes, nous renvoie au parcours et aux origines indiennes de son auteur.

Restauration

Pour aborder la restauration de ce bâtiment d'exception, une recherche conséquente dans les archives a été entreprise pour bien comprendre les tenants et aboutissants de sa conception. L'analyse fine de tous les composants de l'enveloppe a conclu que la récupération de la substance de la serrurerie ne sera pas possible. L'intervention propose donc la mise en place de nouveaux châssis à rupture thermique aux exactes dimensions des profilés extérieurs existants, mais statiquement améliorés en face intérieure de manière à pouvoir supporter le poids de nouveaux verres plus performants (vitrages triples). Ainsi, l'expression extérieure de la façade sera identique, tant dans son dessin que dans sa modénature, à la situation originelle.

Pour répondre à la problématique de la protection solaire - la façade ne comprend pas de stores -, il est proposé d'utiliser des verres de type électrochrome qui comprennent des particules de chrome

dont l'orientation est activée par un niveau de tension électrique et qui modifie le degré de transparence du verre en l'opacifiant.

L'ensemble du béton de la structure extérieure est faiblement carbonaté et cette dernière sera traitée selon les modes de mise en œuvre contemporains pour ce type d'intervention. Enfin, une réflexion est engagée sur les aménagements extérieurs afin d'ôter à la voiture la place prépondérante qu'elle a prise au cours des décennies. Il s'agira de réintroduire un peu de végétation, en mémoire du projet d'origine où l'idée d'un jardin luxuriant, jamais réalisé, apparaît.

Philippe Meier, Martin Jaques
meier + associés architectes

² MAILIS FAVRE, «LA TULIPE, ORGANISME MODIFIÉ», FACES N°70, 2012, P. 60. POUR INFORMATION, ANITA OSER EST PAR AILLEURS L'ÉPOUSE DU FILS D'UN DOUBLE PRIX NOBEL DE CHIMIE ET DE LA PAIX (LINUS PAULING JUNIOR, FILS DE LINUS PAULING). GASTON ZAHND EST UN ENTHOUSIASTE MÉDECIN SPÉCIALISÉ EN ENDOCRINOLOGIE ET DIABÉTOLOGIE ET BEAU-FRÈRE DE JACK VICAJEE BERTOLI.

³ C'EST L'INGÉNIEUR CIVIL CLAUDE HUGUENIN QUI PARTICIPE À LA CONCEPTION DE L'OUVRAGE. LA PÉRIODE DES ANNÉES 1960-1970 A VU LA MISE SUR LE MARCHÉ D'UN TYPE DE VERRE APPELÉ «STOPYR» QUI ÉTAIT VENDU COMME ÉTANT CAPABLE DE CONTENIR L'ÉCHAUFFEMENT. IMPORTÉS DES ÉTATS-UNIS, ÉGALEMENT NOMMÉS «PITTSBURGH PLATE GLASS», CES VERRES ÉTAIENT IMPRIMÉS D'UNE COUCHE RÉFLECTIVISANTE MÉTALLISÉE SUR LA DEUXIÈME FACE DU VITRAGE ISOLANT.